

PK. 47

Ye  
5371

By dem  
von Gn. Hochedl. und Hochweisen Rathe  
der Churfürstl. Sächsischen Sechs-Stadt

**S S E E A U**

denen in dasigen

**Waisen-Hause**

befindlichen armen Kindern,

in der Woche Rogate gegenwärtigen 1764. Jahres,

gütigst erlaubten

**jährlichen Umgang**

Burde

allen hohen und mildreichen

**Wohlthätern,**

im Nahmen aller dieser verwaisten Kinder  
vor alle zeithero genossene Güte demüthigst Danck gesagt,

Zugleich aber auch

um fernere väterliche und milde Vorsorge

gehorsamst gebeten

von

**Adam Daniel Richtern,**

Gymnas. Direct.

Leipzig, gedruckt bey Johann Ernst Stremeln.





ie Ursache, daß allezeit Arme im Lande sind, liegt noch iezo eben so, wie ehemahls bey den Israeliten, an dem Mangel der Menschen-Liebe, oder wenn Reiche und Begütherte zu strenge mit ihrem Bruder verfahren. Dahero gehet das Gebot auch uns an dem Bruder der bedrängt und arm ist im Lande, die Hand auf zu thun. Deuter. XV, 4. u. Da nun aber dieses nicht allezeit geschieht, so fehlet es mithin an der Erkenntniß, oder man müßte es denn selbst nicht wissen wollen, daß der Arme, und wenn er auch nach Brodte gehet, ein Bruder ist.

Das Geseß, daß wir einander lieben sollen, ist ein Königlich und allgemeines Geboth. Wir sind alle Geschöpfe unsers Gottes, wir sind die vornehmsten Mittel der Ehre unsers Schöpfers, wir sind Geschöpfe von obern Range, wir tragen alle das Ebenbild Gottes an uns und sind nach seinen Absichten in dieser Welt zu einerley Hauptzwecken bestimmt. Der Arme ist eben das, was der Begütherte ist. Würde es nun wohl möglich seyn, wenn man sich um eine solche deutliche und vernünftige Erkenntniß bekümmerte, daß einer den andern bey vorfallenden Elend, bey Dürffrigkeit und Mangel hilfslos lassen, und seinen Bruder nicht lieben sollte? Die Liebe ist eine Bereitshaft aus des andern seinem Wohlseyn ein Vergnügen zu schöpfen, wie selten ist sie?

Wer sich über eines andern seine Glückseligkeit wahrhaftig vergnügt, muß auch alles, was ihm möglich ist, anwenden sein Elend und Mangel, welches Hindernisse der Wohlfarth sind, aus dem Wege zu schaffen. Menschen-Liebe ohne Mitleiden kan gar nicht statt finden, und man trennet, was natürlicher Weise zusammen gehoret, wenn man die Liebe der Leute lobet, das Mitleiden aber, welches bey der Menschen-Liebe gegen den Bruder zugleich mit da seyn muß, mit einem Stillschweigen übergehen will.

Wo soll aber bey vielen das Mitleiden herkommen, wenn sie offt bey aller ihrer gerühmten Menschen-Liebe nur allzu zärtlich alle Gelegenheit vermeiden, das sinnliche Gefühle nicht rege zu machen. Man suche den Ort, wo man das Elend anderer Menschen könnte kennen lernen, und mag den Armen, wenn er klagt, nicht anhören. Bey einem solchen Mangel des Mitleidens darf man sich nicht wundern, wenn sich viele weder einen Ernst seyn lassen, dem Dürffrigen das Brod zu brechen, noch in ihrem Gewissen eine Ueberzeugung empfinden von ihrem Unrecht, eine so allgemeine Pflicht unterlassen zu haben. Wo keine deutliche und vernünftige Erkenntniß ist und man anbey auch die sinnliche Empfindung zu vermeiden suchet, da kan auch freylich keine Neigung statt finden. Man überlege dieses nur etwas genauer, und man wird sich nicht wundern, wie es zugehe, daß eben nicht allzu wohlhabende und wohl selbst arme Leute offt freygebiger sind als andere, die ein großes Vermögen besitzen. Wer es weiß und ein sinnliches Gefühle hat, wie einem Armen zu muthe ist, wird auch allezeit zu helfen bereitwilliger seyn.

Geschiehet es aber ja noch, daß man durch die Menschheit gerühret sich gezwungen siehet, die Hand gegen dem Bruder aufzuthun, so geschieht es doch nicht selten ohne viele und verschiedene Borntheile.

Gleich wie überall sich Luft und Sonne ausbreitet, so sollte sich auch das menschliche Mitleiden überall gegen dem Bruder nicht unbezugt lassen, und ein Menschen-Freund sollte, so offt sich Gelegenheit findet, aller Menschen bestes befördern. Allein man beurtheilet nur allzu offt den Bruder und will sich erst lange besinnen, ob auch der Dürffrige der Hülff, die er suchet, würdig ist. Alle Menschen haben bey ihren Fehlern immer noch was gutes an sich, und wohl selten ist einer so schlecht, daß er nicht noch eine Aufmerksamkeit verdienet, daß man ihn seine andere menschlichen Fehler, welche meistens Schwachheiten sind, und denen man selbst wenn nicht so, doch auf eine andre Art unterworfen ist, zu gute halten sollte. Und wie viele Fehler finden sich nicht bey den Menschen, woran sie selber so gar nicht schuld sind. Viele Gebrechen kommen von der Aufmerksamkeit, und die bösen Crempel, welche nicht zu vermeiden sind, verführen nicht wenige, geschweige denn anderer Umstände, in welchen sich manche Menschen befinden,

denen man viele von ihren Fehlern so dann zuschreiben muß. Verdienen nun aber solche Leute nicht viel eher ein Mitleiden, als daß man sich berechtiget zu seyn glaubet seine Wohlthaten und Hülffe ihnen zu entziehen? Je unvollkommener der Bruder ist, je nützlicher er die werden kan, je mehr du gutes von ihm hoffen kanst, je mehr du Beweigungs-Gründe bey dir findest ihm zu helfen, und je mehr du im Stande bist, solches thuu zu können, desto grösser muß auch dein Mitleiden und deine daher entstehende Mithödigkeit gegen demselben seyn. Kan der Arme gar nicht arbeiten wegen Jugend, Schwachheit oder Krankheit, so muß man nach Vermögen vor seine Nahrung sorgen; kan er keine Arbeit bekommen, so muß man ihm solche verschaffen helfen; kan er nicht so viel verdienen, als er braucht, so muß man ihm Zuschuß geben oder doch dafür sorgen helfen. Ein ieder ist verbunden zur Hülffe der Armen das seinige beyzutragen; je mehr er hat, je mehr muß er geben, und ein Menschen-Freund suchet das Ueber-Gewichte des Elendes der Armen zu mindern, denn er ringet nach der Vergeltung, sich freuen zu können, wenn es ihm gelungen, daß er den Dürftigen von seinem Verderben gerettet hat. Er thut auch dieses alles uneingedenk, ob der Arme danckbar sey, denn der Menschen-Freund darff nicht sich selbst rächen.

Die Rede ist aber nur von dem armen Bruder, der im Lande wohnet, nicht von den Bettlern an den Strassen; auch nicht von solchen, die sich nur arm und dürftig stellen und die empfangenen Gaben hernach zur Wollust anwenden, oder die Allmosen sonst etwa zu sündlichen Absichten sammeln, sich hernach zwiefach oder wohl köstlicher als andre kleiden zu können; auch nicht von solchen, welchen man nicht einmahl wegen ihrer eignen Umstände nützlich ist, weil sie unfähig sind die Gabe zu gebrauchen, worzu sie ihnen gereicht wird. Alle solche sind gar nicht diejenigen Armen, welche im Lande wohnen und denen der HErr Allmosen zu geben befohlen hat.

Anderer hingegen, welche durch die Menschen-Liebe gereizet sich allerdings auch gegen dem dürftigen Bruder mitleidig erzeigen, versehen es wieder in der Gabe selbst, die sie mittheilen, oder beobachten doch sonst nicht die anständige Art und Weise bey ihrer Gabe. Manche geben offt dem einem so reichlich, daß er so gar übrig behält, da sie doch dem andern dürftigen Bruder, der gleich würdig ist, zu seiner Nothdurfft das, was bey jenem überley war, hätten geben sollen. Manche, wenn sie geben, geben wohl gar aus Eigennutz viel zu wenig. Solche Leute wollen gemeinlich sich nicht selbst was entziehen, sie wollen lieber sammeln, als geben. Eltern arbeiten ja meistens sehr mühsam, und suchen hier und da im Essen und Trincken und andern Bequemlichkeiten sich etwas abzubrechen, um die Unkosten zu erübrigen, ihre Kinder wohl und vernünftig zu erziehen. Siehe, ein Menschen-Freund, von Mitleid gegen seinen dürftigen Bruder getrieben, muß es eben so machen und sich in seinen Bequemlichkeiten des Lebens etwas einschräncken, auf daß er die Allmosen bestreiten kan, die er dem Armen zu geben schuldig ist. Ein freigebiger Mann soll aber auch nicht alleine solche Allmosen, daß dem Dürftigen würcklich damit gerathen werde, sondern sie auch jeko geben, wenn der Arme in der ängstlichen Sorge stecket wo er etwas hernehmen will, damit nicht durch ein langes Verschleiben desselben die ängstliche Bekümmerniß des Armen vermehret werde. Ein Allmosen, wenn die ängstliche Sorge jeko vorbei ist, kan hernacher dem Armen unmöglich so angenehm seyn, als wenn man es ihm gegeben hätte zu rechter Zeit, da er es brauchte. Endlich muß sich frehlich der Arme gefallen lassen, wenn er bey dem Empfang der Gabe bisweilen unfreundlich von seinem Wohlthäter angesehen wird; allein wie angenehm ist ihm nicht ein Allmosen, welches milde Hände mit aller Freundlichkeit darreichen? Ofte kann es auch der Zustand des Armen und Dürftigen so erfordern, daß ihm bey der Gabe höflich und anständig begegnet und seiner tugendhaften Ehr-Liebe, die sich der Armut schämet, geschonet werde, da es denn einem wahren Menschen-Freunde bey solchen vorkommenden Umständen gewiß sehr anständig ist, dergleichen Allmosen heimlich und im verborgenen auszuhellen, als daß er es in Gegenwart anderer thue oder seine Freigebigkeit jedermann wissen lasse.

Wie glücklich würde nun der Zustand der Welt seyn, wenn ein jeder ein Menschen-Freund und bey allen diesen Väthern seines Allmosen feurig und behutsam gemung wäre! Niemand würde es an nichts fehlen, niemand würde nach Brod gehen dürfen, ein jeder

FK. Ye 5311 X 343 9509

würde an dem Orte seiner Heymath Nahrung finden, niemand würde dem Müßigang ergeben sein noch der Betrüger Gelegenheit haben können, sich vor einen Hülfis-Bedürfftigen auszugeben. Was vor einen Vorzug hat demnach ein wahrer Menschen-Freund, der, nicht gehindert durch das Exempel anderer, um seines Gewissens willen seine Pflicht gegen seinen Bruder beobachtet und auch wohl durch sein Exempel die, welche es nicht thun, bessert! Was ist angenehmer, als von seinem Elend und Uebel besreyer zu werden, und ist es wohl möglich, daß solche Leute ihre Wohlthäter nicht lieben sollten? Wie reisend, wie gefällig, wie einnehmend ist nicht der Character eines Menschen, welchen eine mitleidige Menschen-Liebe gegen dem Bruder gebildet hat?

Da nun aber leider! ein großer Mangel einer solchen mitleidigen Menschen-Liebe auf den meisten Fußstapfen der Menschen bemercket und der dürfftige Bruder sehr oft ohne Hülfis gelassen wird, da man auch so vielerley Versehen und Fehler, welche viele bey ihren Almosen, die sie geben, begehen, wahrnimmt, so ist es freylich einem Lande, einer Stadt und einem Orte nicht ein geringer Ruhm, wo man öffentliche Anstalten vor das Armuth auf eine vernünftige und verständige Art und Weise einzurichten ist bedacht gewesen. Solche Anstalten sind demnach ein beschämendes Beyspiel vor andere, wo man dergleichen zu thun vergessen hat. Sind nun aber ohne Zweifel unter den Armen die unerzogenen Waisen und verlassenen Kinder die Dürfftigsten, welche Erziehung, Unterricht und alle Menschen-Hülffe nöthig haben, so ist auch gewiß unter allen Anstalten zu einem gesellschaftlichen Almosen vor arme keine Lobenswürdiger als die Errichtung der Waisen-Häuser, in welchen man solche verlassene Kinder durch dergleichen Almosen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erziehet, daß sie nachhero brauchbare Glieder des gemeinen Wesens werden, und als dankbare Christen ihren Schöpfer, der sie in ihrer Jugend so milderich versorgen lassen, zeitlebens dafür in wahrer Gottseligkeit danken und loben können. Solche Anstalten segnet der HErr und löset es allen demjenigen wohlgehen, die nach ihrem Vermögen dazu beitragen, was sie können.

Geliebtes Zittau, auch ein solcher Ruhm hat dich schon längst bekant gemacht. Gott, der deine thuen, Klugen und weisen Väter allezeit geschützet, und deine gegen die armen Waisen so freygebigen Einwohner allezeit reichlich dafür gesegnet hat, thue noch fernere Wunder an dir, daß du sehest das Glück Jerusalems, daß deine Häuser wieder gebaut werden. Schütze, o Gott, ferner die theuren Väter, Eine Hoch-Edle und Hochweise Obrigkeit, daß sie sich eines gewünschten Fortgangs ihrer Klugen und redlichen Absichten allezeit erfreuen können. Segne denen wohlthätlichen Vorsetzern ihre Bemühung, welche sie bey Verpflegung und Erziehung der armen Waisen bestmöglichst anwenden, und gedenke, o HErr, an sämmtliche hiesige Einwohner, wenn sie beren, auf daß sie aus deiner Fülle nehmen und ihre Freude vollkommen sey. Thue wohl, HErr, nach deiner Güte einer wohlthätlichen Bürgerschaft, welche, wie allezeit, also auch jeko wiederum ihre Hände aufstehn gegen die Waisen, und lasse es deinem Zittau, das dich in deiner Furcht anbetet, allezeit wohlgehen.

Die armen Waisen werden bey ihrem gewöhnlichen Umgang dieses alles in folgenden Gesänge zu erbittern suchen, nach der Weise: Mein Gott das Setze bring ich dir u. c.

Der Arme liege und rufft zu Gott, derselbe hört sein Flehn und läset ihn in seiner Noth nicht ganz und gar verzehn.

2. Denn er erwecket den guten Sinn, dem Menschen-Freund sein Herz, der siehet auf die Armen hin und lindert ihren Schmerz.

3. Der Menschen-Freund weiß es ganz gut, wenn er zufammen zehlet, wie weise es dem Armen thut, wenn viel und alles fehlet.

4. Das innere Mitleid rühret ihn siehet er denselben gehn, um sich bestmöglichst zu bemühen mit Hülffe bey zu stehn.

5. Er weiß, wer einen Armen kräncket und ihm sein Gut verlaget, daß Gott an solchen auch nicht denkt, wenn ihn ein Kummer plagt.

6. Er weiß, es ist ein Tag bestellt, da giebt des Höchsten Sohn, wenn er sein groß Gerichte ält, auch jeden seinen Lohn.

7. Was man den Armen guts gethan und die man bloß gesehn, das nimmet einst Jesus selber an, als wär es ihm gesehn.

8. Rehe, Gott, mit neuen Segen ein in unsrer werthen Stadt, daß wir uns ferner noch erfreuen der Gönner, die sie hat.

9. Uns fehlt es nicht an Zucht und Brod, die Waisen habens gut, da mancher Gönner unsrer Noth viel gutes an uns thut.

10. Gott, segne unsern Edlen Rath, laß Liche und Recht bestehn, und lasse es in unsrer Stadt den Bürgern wohlgehen.

11. Laß Schul und unsre Kirche blühen, wo du uns deinen Bund durch deiner Diener ihr Bemühen machst alle Tage kund.

12. Erhalte unsre Kaufmannschaft und wirff viel Segen zu, daß jeder, HErr, durch deine Krafft uns viel zu gute thu.

6X 9 1/2

ME



PK. 47

Ye  
5371

Ben dem  
von Gn. Hochedl. und Hochweisen Rathe  
der Churfürstl. Sächsischen Sechs-Stadt

B Z E E U

denen in dasigen

Waisen-Hause

lichen armen Kindern,  
Progate gegenwärtigen 1764. Jahres,  
gütigst erlauben

lichen Umgang

Wurde

hohen und mildreichen  
Wohlthätern,

aller dieser verwaisten Kinder  
erthero genossene Güte demüthigst Danck gesagt,

Zugleich aber auch

se väterliche und milde Vorsorge

gehorsamst gebeten

von

dem Daniel Richtern,  
Gymnas. Direct.

u, gedruckt bey Johann Ernst Stremeln.

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

